

UNTER HOUSE-MÄNNERN

Crowded House





Jeder kennt ihre Songs, kaum jemand kennt die Gesichter dahinter. Jetzt, mit 49 Jahren, kommt Neil Finn seine verhältnismäßige Unsichtbarkeit gerade gelegen. Zu viel Personenkult schadet der Kunst des Songwritings, findet der Neuseeländer mit englischem Wohnsitz. Er muss es wissen. Schließlich ist er Experte auf dem Gebiet. Die Hits seiner mit Nick Seymour, Ex-Beck-Drummer Matt Sherrod und Mark Hart gerade frisch reaktivierten Band „Don't dream it's over“ und vor allem das erstaunlich patinafreie „Weather with you“ sind seit gut anderthalb Jahrzehnten Radio-Dauerbrenner.

Von Michael Loesl, Fotos: TBC & Kerry Brown

Warum das neue Crowded House-Album „Time on earth“ von eminenter Wichtigkeit für die Welt ist und warum sie seit den Erfolgstagen von Crowded House das gleiche Instrumentarium verwenden, erklären die beiden Ur-House-Männer und Saitenspieler Finn und Nick Seymour im Interview.

grand gtrs: In der ersten Inkarnation von Crowded House galten Sie mit Ihrem akustischen Soundverständnis als Gegenspieler zur elektronischen Maßlosigkeit der 80er Jahre. Fühlen Sie sich in Ihrer zweiten Inkarnation endlich dem Mainstream zugehörig, der heute mehr denn je auf Recycling setzt?

Neil Finn: Oh, wir waren immer schon Verfechter grüner Werte! Musikalisches Recycling hat aber leider fast immer Mikrowellen-Kost zur Folge. Insofern gehören wir natürlich auch jetzt nicht zum Mainstream, nur weil das meiste Geld im Moment mit Reunions gemacht wird. Ich halte das große Jahr der Wiedervereinigungen aber für gesund, denn endlich gibt es wieder einen Mainstream. Mal schauen, was danach kommt. Meine Prognose lautet, dass wir bald so etwas wie New Grunge erleben werden. Nach dem Comeback der 80er wäre eine Neuverpackung von Grunge nur logisch.

grand guitars: Und der würde für die reformierte Band Crowded House wieder Antagonismus bedeuten?

Neil Finn: Ja, natürlich. Weil es dann endlich wieder etwas gäbe, dem wir mit unserer altmodischen Musik trotzen könnten. Jedem Künstler bietet der Mainstream einen bequemen Platz, weil man entweder gegen oder für ihn arbeitet. Wenn man es sich leicht machen will. Schade, dass es David Hasselhoff nicht mehr gibt!

grand guitars: Sie scheinen die Charts nicht zu verfolgen. Der hatte gerade vor ein paar Monaten wieder einen Hit.

Nick Seymour: Das ist so pervers. Es hielt sich lange Zeit das Vorurteil, nach dem man als Musiker in Deutschland immer noch wichtig sein konnte, wenn einen der Rest der Welt

Mitglieder von links nach rechts: Matt Sherrod - Drums, Mark Hart - Gitar, Neil Finn - Sänger und Gitarrist, Nick Seymour - Bass.

„Wozu braucht man Synths und Sampler, wenn man alles, was man sagen will, mit Gitarre, Bass und Drums ausdrücken kann.“

„Du kannst dein Leben mit dem Testen von zig neuen Gitarren-Modellen verbringen und wirst am Ende doch feststellen müssen, dass deine Lieblingsgitarre immer noch die ist, die du schon vor 20 Jahren am liebsten geheiratet hättest.“

Aktuelle CD:
Time On Earth
Label: EMI



www.crowdedhouse-music.de

längst vergessen hatte. Hasselhoff war das Paradebeispiel für diese These. Jetzt steht England Kopf, wenn der eine neue Single herausbringt. Und uns hielten die Briten seinerzeit vor; wir seien ein amerikanischer Mainstream-Act. Da lobe ich mir doch den Geschmack der Deutschen.

grand guitars: Haben Sie etwa Chris De Burgh vergessen?

Neil Finn: Wenn wir schon von klanglicher Redundanz sprechen, sollten wir die unnötigen digitalisierten Piep-Töne nicht vergessen. Der kleine Multifunktionsapparat in deiner Hosentasche, das Betreten und Verlassen des Autos – überall fliegen einem Tonzeichen-Logos um die Ohren. Wen wundert es angesichts dessen, dass Wärme und Menschlichkeit in der Musik, kurzum klassisches Songwriting, wieder modern sind? Das Schlagen von Gitarrensaiten, das Vibrieren einer Trommel besitzt Seele. Um die Sache mit unserem Antagonistensein abzuschließen: Ja, im Zeitalter der digitalen Töne bin ich gerne Antagonist. Und ein Album wie „Time on earth“ ist wichtiger denn je.

grand guitars: Sie glauben also nicht an musikalischen Fortschritt?

Nick Seymour: Meinen Sie, dass man nach dem Gesamtwerk von Bob Marley das Rad noch mal neu erfinden müsste? Jeder Mensch fühlt sich beim Hören von Marleys Musik an sich selbst erinnert. Weil sie unsere Seele direkt berührt. Kann man etwas als fortschrittlich apostrophieren, obwohl es seelenlos ist? Es gibt faszinierende elektronische Musik. Aber eine Verbindung zwischen Zuhörer und Musiker stellt sie bestenfalls auf intellektueller Ebene her.

grand guitars: Andererseits könnte man Ihnen auch einen gewissen Konservatismus vorwerfen, weil Sie sich auf „Time on earth“ stärker am klassischen Sixties-Sound orientieren als je zuvor in der Bandgeschichte.

Neil Finn: Wir haben vor keinem Album Band-Meetings abgehalten, um über bestimmte Soundvorstellungen abzustimmen. Was immer ein Album enthielt, war letztlich eine Momentaufnahme unseres kollektiven Geschmacks. In der Hinsicht ist die Rolle des Produzenten viel interessanter.

grand guitars: Sie meinen, dass der Sixties-Sound nicht weiter verwundern dürfe, weil Ethan Johns „Time on earth“ produziert hat?

Neil Finn: Wir haben ihn gewählt, weil er einer der wenigen Produzenten ist, der nicht nur eine ansehnliche Reihe von Instrumenten spielt, sondern auch imstande ist, den Klangkörper einer Band auf Tape exakt so klingen zu lassen, dass sich die Band anschließend wiedererkennen kann. Wir haben nie so getan, als ob wir Synthesizern ein menschliches Antlitz verleihen wollten. Wozu braucht man Synths und Sampler, wenn man alles, was man sagen will, mit Gitarre, Bass und Drums ausdrücken kann. Er hat uns für das neue Album so aufgenommen, wie wir auch ohne technischen Schnickschnack klingen. Das Resultat klingt auf merkwürdige Art ziemlich modern. Weil klassische Stile mo-

dem sind, egal ob in der Mode oder in der Musik. Ein klassischer Anzug wird niemals an Wert oder Ansehen verlieren, weil zig Jahrzehnte Erfahrung in ihm stecken. So ist es auch mit der Musik.

grand guitars: Und scheinbar auch mit Ihren Instrumenten. Sie haben auf dem neuen Album, dem Protokoll nach, wieder hauptsächlich Ihre Gretsch Duo Jet gespielt, die Sie nun schon seit fast 20 Jahren begleitet. Fühlen Sie keinerlei Versuchung, auch mal andere Gitarren auszuprobieren?

Neil Finn: Genau genommen, gibt es zwei Gitarren, die ich schon sehr lange und natürlich auch auf dem neuen Album spiele. Die eine ist die Gretsch, die andere eine Gibson Goldtop, die ich vornehmlich durch einen Fender Champ verstärke. Manchmal nutze ich auch Vox, Matchless oder Fender Twin Reverbs. Aber das klingt jetzt so, als ob ich mich in meiner Instrumentenwahl selbst einschränken würde, was schlicht nicht stimmt. Zum einen spiele ich ja auch Piano. Zum anderen suche ich mir grundsätzlich Studios aus, die eine Reihe „exotischer“ Instrumente besitzen. Es gibt nichts Besseres, wenn man in einem Studio-Take auf der Stelle tritt und nicht weiterkommt, als Instrumente zu nutzen, die wie ein Fremdkörper in der Komposition wirken, die man im Kopf trägt. Ein Mellotron oder Vibrafon kann Wunder wirken, wenn man Auswege aus der Sackgasse finden will. Sie können einen aber auch daran erinnern, dass es noch andere Wege des Gitarrespielens gibt, außer dem, den man gerade eingeschlagen hat. Letztlich greife ich aber immer wieder gerne auf meine beiden Gitarren zurück, weil ich mit ihnen meinen idealen Sound hinkriege.

Nick Seymour: Auch hier bewahrheitet sich wieder der Ansatz, nach dem Gitarren- oder Bassklassiker so oft verbessert wurden, dass es einfach nichts Besseres gibt. Du kannst dein Leben mit dem Testen von zig neuen Gitarren-Modellen verbringen und wirst am Ende doch feststellen müssen, dass deine Lieblingsgitarre immer noch die ist, die du schon vor 20 Jahren am liebsten geheiratet hättest.

grand guitars: Sie vergleichen Ihre Instrumente mit einer Geliebten?

Nick Seymour: Absolut. Die richtige Gitarre wird irgendwann zum perfekten Partner. Und es ist eine Liebe, die nie vergeht, weil sie keine Ansprüche stellt oder Widerworte gibt (lacht).

grand guitars: Mr. Finn, um beim Thema zu bleiben, das neue Crowded-House-Album entstammt fast ausschließlich aus Ihrer Feder und war zunächst auch als Solowerk geplant.

Neil Finn: Kurz vor dem Ende unseres ersten Bandbestehens träumte ich davon, nicht mehr die Meinung der anderen Mitglieder ertragen zu müssen. Als ich dann aber auf eigenen Beinen stand, stellte ich fest, dass die Umwege, die ich als Solist nutzen konnte, im Grunde nur für Verzögerungen sorgten. Letztlich führten sie alle immer wieder zur Hauptstraße zurück, auf der ich mit Crowded House immer viel schneller angelangt war. Als Nick und ich gemeinsam



Crowded House

am neuen Album zu arbeiten begannen, genoss ich die Interaktion mit ihm so sehr, dass es keinen Grund gab, Crowded House nicht wiederzubeleben.

grand guitars: Wenn es sich tatsächlich wieder um ein richtiges Bandgefüge handelt, bleibt das Rätsel, warum Sie auf 90 Prozent meiner Fragen antworten.

Neil Finn: Oh, tue ich das? Das ist etwas, das ich schnellstmöglich korrigieren muss. Andererseits frage ich mich schon die ganze Zeit, warum nur Sie hier die Fragen stellen dürfen.

grand guitars: Bitte sehr!

Nick Seymour: Okay, dann fange ich mal an. Neil, betrachtest du unser Comeback überhaupt als solches?

Neil Finn: Comeback klingt so dramatisch und im Kontext von Popmusik auch ein bisschen nach Inkassogesellschaft. Ich würde die letzten elf Jahre lieber als Erziehungsurlaub bezeichnen. Wir haben währenddessen offenbar gelernt, wie man ein Baby wie Crowded House erzieht. Davon abgesehen halte ich es auch nicht für gesund, jedes Jahr oder alle zwei Jahre ein Album zu veröffentlichen, nur weil eine Band existent ist. Ein großartiges Album alle drei Jahre vollenden zu wollen ist schon verdammt schwer. Wer aber nach elf Jahren nichts Großartiges realisieren kann, sollte sich vielleicht einen anderen Job suchen.

grand guitars: Inwiefern funktioniert das wohlgezogene Baby Crowded House jetzt besser als in den 90ern?

Neil Finn: Wir haben gelernt, den Pluralismus, den jede Band darstellt, als Plus zu begreifen. Früher hatten wir, wie jede Band, mit vier Egos zu kämpfen. Die Arbeit mit Nick hat

den Songs aber so viel mehr Qualität verliehen, dass es töricht gewesen wäre, das Album und alle kommenden nicht unter dem Banner Crowded House firmieren zu lassen. Außerdem wohnen wir nur eine Flugstunde voneinander entfernt. Er in Dublin, ich in Bath. Das macht die Zusammenarbeit einfacher.

grand guitars: Haben Sie die Unsichtbarkeit Ihrer Band je als Handicap empfunden?

Nick Seymour: Ich in jedem Fall. Als ich nach dem Ende der Band nach Dublin zog, wurde ich dort wie ein stinknormaler Musiker behandelt. Weil mich keiner mit den Songs in Verbindung brachte, die jeder kennt. Oft war ich kurz davor, den Leuten zuzurufen: „Ein wenig mehr Respekt, bitte! Ich habe bei Crowded House gespielt“. Es war wirklich frustrierend. Dem Ego ist die Unsichtbarkeit nicht zuträglich. Vor allem dann nicht, wenn die ganze Welt deine Lieder mitsummen kann.

Neil Finn: Wir hatten damals den Kardinalsfehler jeder Popband begangen, in dem wir ohne Image waren. Mal waren wir in unseren Videos total overdressed zu sehen, dann wieder recht schlampig in unseren Freizeitklamotten. Jetzt genieße ich die Tatsache, äußerlich nicht in eine bestimmte Dekade eingeordnet werden zu können. Jemand wie Robert Smith muss äußerlich immer dem Charakter folgen, den er einst kreiert hat. Und natürlich auch der Stilistik, der sich der Charakter einst verschrieben hatte. Das ist mir zu anstrengend und einem guten Songwriting ganz sicher nicht dienlich. Die eine Stunde, die er pro Tag vor dem Spiegel bringt, ist für meine Kunst, das Songwriting, komplett kontraproduktiv. ■

„Ein großartiges Album alle drei Jahre vollenden zu wollen, ist schon verdammt schwer.“